



### Kristallkugel

„Es gibt zwei Arten von Leuten, die die Zukunft vorhersagen: jene, die nichts wissen, und jene, die nicht wissen, dass sie nichts wissen“, schrieb der Harvard-Ökonom John Kenneth Galbraith. Was ist prognostizierbar und was nicht? Sicher ist, dass je komplexer ein System und je länger der Zeithorizont sind, desto verschwommener der Blick in die Zukunft wird. Klimaerwärmung, Ölpreis, Wechselkurse, Schneebrettlawinen sind fast unmöglich vorherzusagen. Der Autor dieses Kommentars ist wohl in die zweite der oben genannten Gruppen einzuordnen. Mal hören, was er in seiner Kristallkugel liest: „Die naturwissenschaftliche Erforschung von Schnee und Lawinen wird uns auch in den nächsten zehn Jahren keine Erkenntnisse liefern, die es uns ermöglichen, die Schneebrettgefahr im Einzelhang mit höherer Treffsicherheit vorherzusagen, als es derzeit möglich ist. Die Technik in Sachen Rettung aus Lawinen ist an ihren Grenzen angelangt. LVS-Geräte mit 3-Antennentechnologie heute werden auch in drei Jahren noch top sein. Ein wesentlicher Fortschritt, eine total verschüttete Person rascher und genauer zu orten, ist nicht zu erwarten. Lawinen-Airbag-Systeme haben zu einem Paradigmenwechsel in der Lawinen-Rettungstechnik geführt. Gleichzeitig ist die Performance der heute erhältlichen ABS-Technologie ausgereizt. Das gilt auch für die organisierte Rettung: deutlich schneller und effizienter geht nicht – zumindest nicht in den Alpen. Auch im Bereich der „Strategien“ ist der Plafond erreicht: Der größte Wurf in der praktischen Lawinenkunde - 1997 in Österreich angekommen unter dem Namen „Reduktionsmethode“ - wurde in den folgenden Jahren noch in Richtung Praxistauglichkeit und Akzeptanz weiterentwickelt, seither sind die Methoden mehr oder weniger unverändert. Die beste Reduktionsmethode [Autor schmunzelt] - das Entscheidungs- und Handlungskonzept „Stop or Go“ - wird sich nur mehr in Nuancen und in redaktionellen und grafischen Optimierungen verändern, mehr ist nicht drin.“ Genug! Genug von dem offensichtlichen Fortschritts-Pessimismus dieses Autors, der ja auch nur zu jener Zunft von Experten gehört, die in geschützten Werkstätten gut verdienen und deren Fehlprognosen keine persönlichen Konsequenzen haben. Eines würde ich ihn dennoch gerne fragen: Ob es denn einen Bereich gäbe, von dem ein spürbarer, statistisch nachweisbarer Fortschritt zu erwarten wäre? „[Autor denkt kurz nach] Zwei Felder sind es, die das größte Potential bergen, den Schneesport sicherer zu machen: Kommunikation, um mehr Menschen für Ausbildungsangebote zu begeistern Pädagogik, Methodik und Didaktik, um Ausbildung mit Qualität zu füllen - effizient, überzeugend, Spaß inklusive. In beiden Bereichen sind die Defizite und die Chancen groß.“

Michael Larcher  
Alpenverein-Bergsport



### Maria mit dem Kinde lieb

Es war auf einer selten begangenen Skitourenroute auf einen Münchner Hausberg. Auf Forststraßen, kleinen Wirtschaftswegen und Pfaden führte die Route durch den Bergwald empor. Die Abdrücke der Tourenstöcke waren noch zählbar, nur wenige waren an diesem Morgen unterwegs. Zu queren waren auch Schneisen mit Überbleibseln lokaler Waldwirtschaft. Weiter oben würde es dann schön werden, dachte ich mir und zog weiter. In diesem Moment näherte ich mich einer mächtigen Fichte, deren Stamm ein Marterl zierte. Das Dacherl war von frisch gefallenem und turmartig gestapeltem Schnee bedeckt. Wer hängt an diesem verlassenem, nicht gerade schmucken Ort ein Heiligendenkmal auf? Im Marterl stand eine kleine geschnitzte Figur, die sich als Maria mit dem Jesuskinde herausstellte. Mein Atem dampfte, der Puls beruhigte sich. Die Holzfigur strahlte Helligkeit aus, ihr Sockel war mit Fichtentrieben geziert. Weniger der Anblick faszinierte mich – schließlich trifft man in den Voralpen häufig Marterln und Feldkreuze an – als vielmehr die Örtlichkeit. Wer mag das gewesen sein? Welche Motivation hatte der oder diejenige? Ich verharrte an Ort und Stelle und war aus meinem „Sportmodus“ unerwartet herausgetreten, um festzustellen, dass es noch andere Gründe gibt, hier zu sein und noch dazu ein kleines Flurdenkmal aufzuhängen. Waren es Waldarbeiter, als Bittsteller vor Maria für unfallfreies Arbeiten? Andere Einheimische, deren Volksfrömmigkeit sie bewog, hier Maria zu gedenken oder gar einem Unglücksfall? Vielleicht ist es auch als Anstoß zum Gebet unterwegs gemeint. Keine Inschrift lieferte Aufschluss. Ich machte mich wieder auf den Weg, irgendwie achtsamer auf die Natur, irgendwie weniger im „Sportmodus“, irgendwie sensibilisiert dafür, dass Bergsport auch kulturelle und andere Aspekte bereithält. Mein Anliegen, hier Sport zu treiben, war mit einem Mal weniger wichtig. Als sich der Bergwald lichtete und die freien Hänge zu Tage traten, verschwanden diese Gedanken, ich gewann an Höhe und an Ausblick auf die Berge und den Horizont. Auch bei der Abfahrt dachte ich nicht mehr an das Marterl. Aber zuhause, da holte ich das Handy hervor und schaute in der Bildergalerie nach der Aufnahme. Beim Einzoomen ins Bild nahm mich die Szenerie wieder gefangen und ohne dieses Erlebnis wäre die Tour weniger schön gewesen. Da fiel mir ein Spruch ein, den ich gern als Losung für zukünftige Skitouren und gesunde Rückkehr ins Tal beherzige, so wie es vielleicht die Errichter des Marterls sich gewünscht haben: Maria mit dem Kinde lieb, uns allen Deinen Segen gib!

Stefan Winter  
Resortleiter Bergsport





### Vom Paradox, die Erste zu sein

Immer schon wünschte ich mir mehr: Mehr Bizeps, mehr Ausdauer, mehr Spannung. Weil ich dann schwerere Routen klettern könnte. Über die Jahre zeigte sich: Mehr Muskelmasse kriege ich wohl nicht hin. Und bleibe trotzdem fast gleich gut, im schönen Mittelmass. Klettern ist so grossartig, weil es eben mehr braucht als Muckis. Grips, Ideen, Technik, Willen, Knobelust, guten Kaffee, den richtigen Moment, Erfahrung, am besten viel davon. Nina Caprez hat das wieder letzten Sommer bewiesen: Als zweiter Mensch konnte sie im Rätikon Hannibals Alptraum wiederholen. Zehn Jahre nach der ersten Wiederholung. Etliche bissen sich die Zähne an den zwölf Seillängen aus. Sie waren psychisch zu anspruchsvoll und technisch zu komplex. Die Presse jubelte: erste Frauen-Erstbegehung! Nina Caprez wehrte sich postwendend gegen den Titel: „Meiner Meinung nach gibt es keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern, vor allem nicht in senkrechten, technischen Wänden wie dem Rätikon. Es gibt nur einen wichtigen Unterschied, nämlich den zwischen der Erstbegehung und den Wiederholern. Letztere sind in der Position zu wissen, dass die Route kletterbar ist.“ Klare Sache, oder? Aber eben: Sie geistert immer noch herum, die Frauen-Erstbegehung, neuerdings als „FFA“, First Female Ascent. Wofür bloss? Ist der Titel eine aufmunternde Geste der vorwiegend männlichen Alpingemeinde an das „schwache“ Geschlecht? So im Sinne eines Trostpreises? Oder sind es die Frauen selbst, die sich so etwas Ruhm sichern wollten? Die Spitzenklettererin Sasha DiGiulian sammelte 2015 reihenweise FFAs. Geschäftstüchtig wie sie ist, wandelt sie diese „Auszeichnungen“ bei Sponsoren postwendend in Geld um. Für DiGiulian ist der Fall klar: FFAs sind ein Karrierebooster. Paradoxerweise stimmt das für sie. Andererseits gibt es etliche Frauen, die sich explizit wehren, wenn eine ihrer Leistungen als „Frauen-Erstbegehung“ abgestempelt wird. Für diese ist ein FFA ein Senkblei. Womit sie meiner Meinung nach Recht haben. Die erste Frau in einer Route zu sein, das erregt Aufmerksamkeit und die ist heute bares Geld wert. Nur: Das ist zu kurz gedacht. Der Stempel FFA reduziert eine Leistung auf die Geschlechterfrage und schlussendlich wieder auf die reine Schwierigkeit. Aber Klettern ist vielmehr als das. Grossartig ist doch: Jede und jeder muss für ein bestimmtes Kletterproblem eine eigene, einmalige, auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten abgestimmte Lösung finden. Und das gibt es wohl in kaum einem anderen Sport. Übrigens: wenn ich mal wieder nicht weiterkomme, weil mir der Saft in den Oberarmen fehlt, hilft oft eines: hoch den Fuss neben die Hüfte, Po raufschieben, aufhocken. Die meisten Männer kriegen das so nicht hin ...

Alexandra Rozkosny  
Chefredaktion „Die Alpen“

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



### Medien- und informationsgeil

Diesen Herbst, Mittwoch, 11:00 Uhr, AVS-Büro: Soeben beende ich ein Gespräch mit einem unserer Sektionsvertreter, der nicht verstehen kann, wie man diesen strahlend schönen Bergtag im Büro verbringen kann ...

11:45 Uhr: Ein Anruf auf unserer AVS-Notfall-Hotline. Soeben ist einer unserer Tourenleiter bei einer Bergtour mit Freunden tödlich abgestürzt, die Bergungsaktion der Bergrettung und Hubschrauber noch nicht abgeschlossen. Die Bitte an uns: die Kontaktdaten der Angehörigen recherchieren und der Notfallseelsorge weitergeben. Zeitgleich erhalte ich am Handy schon die aktuellste Schlagzeile von Südtirol-Online über das Bergungsglück. Einen halben Tag später erfahre ich, dass auch die Frau des Verunglückten im selben Moment die Online-Meldung gelesen hatte und über zwei Stunden zu Hause bangend darauf warten musste, um die traurige Gewissheit bestätigt zu bekommen.

Tatsache ist, dass unsere Medien bereits während einer Rettungsaktion die ersten Fakten erhalten und diese natürlich auch dementsprechend rasch veröffentlichen. Dass dies zu vielen unerwünschten und nicht mehr gut zu machenden Situationen führen kann, konnte ich an diesem Tag in „Echtzeit“ miterleben.

Doch was oder wer ist der Auslöser solcher unerwünschter Kettenreaktionen? Jener, der die reinen Fakten weitergibt, der Journalist, der es als erster schafft, die News-Meldung zu veröffentlichen, oder ist es vielleicht sogar unsere Erwartungshaltung, unser Drang nach Wissen, Namen, Ursachen eines Unglückes? Wie oft erpappe ich mich selbst, nach Unfallmeldungen so rasch als möglich im Internet nach Antworten zu suchen, mit Freunden zu spekulieren und persönliche Urteile über Geschehenes abzugeben? Sind nicht wir es, denen die Presse versucht, durch die rasche Verbreitung von Information gerecht zu werden? Meistens sind dabei Angehörige und Freunde der Verunglückten die Leidtragenden, was wir eigentlich keinem - und auch uns selbst - nie wünschen würden.

Besonders als Funktionäre im Alpenverein, als Berg-Experten oder als Bergretter sind wir bei Unglücken oft auch direkt mit der Presse konfrontiert. Genau dann sollten wir uns gut überlegen, ob es sinnvoll ist, Auskunft oder gar ein Kommentar abzugeben, denn eigentlich möchte man in solchen Momenten helfen, Unterstützung bieten und Betroffenen beistehen - und dann ist es nicht wichtig, wie rasch unsere medien- und informationsgeile Gesellschaft von diesem Unglück erfährt.

Stefan Steinegger  
Referat Bergsport & HG

